

Klaus Metzger

John, Paul, George und Richard

Roman

Eulenspiegel Verlag

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe
sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

Eulenspiegel Verlag –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN Print 978-3-359-01380-8
ISBN E-Book 978-3-359-50082-7

1. Auflage 2018
© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin unter Verwendung
eines Fotos von picture alliance / Everett Collection

www.eulenspiegel.com

Für Charlotte

Russell Hammond: »I have to go home.«

Penny Lane: »You are home!«

Cameron Crowe, Almost Famous



Paul McCartney fährt mit seiner

neuen Frau durch die USA. Sie verfahren sich, absichtlich. Das Auto geht kaputt, und sie landen im Nirgendwo, stehen an einem ausgetrockneten Teich.

Es ist staubig und heiß, und von dem teuren Voss-Wasser aus Norwegen ist nichts mehr da. Die Luft flimmert. Die beiden gehen einen Hügel hinauf und sehen in der Ferne ein Haus. Drei große alte Bäume spenden Schatten. Hoch, breit, stolz und tiefgrün. Die Natur hat seltsame Launen.

Sie laufen zum Haus.

Musik. Die Musik kommt aus der Erde.

Paul setzt sich auf die Stufen der Veranda und hört zu.

Pauls Frau sitzt neben ihm. Sie blicken ins Weite.

Musik und Landschaft gehen zusammen wie Hand und Handschuh.

Musik aus.

Die Verandatür öffnet sich. Grandma tritt heraus, klein, zerbrechlich, blass-lila gefärbtes Haar. Grandma fragt, ob sie helfen kann.

Paul steht auf, erklärt das Malheur mit dem Auto und fragt nach den Musikern.

Oh, sagt Grandma, das sind meine ungezogenen Enkel, John und George, mit ihrem Schulfreund Richard.

Wie heißt die Band, fragt Paul.

Es gibt keinen Namen, sagt Grandma und lacht.

Grandma bietet selbstgemachte Limonade und selbstgebackene Kekse an und zwei ziemlich altersschwache, sehr bequeme Korbstühle auf der Veranda.

Grandma verschwindet ins Innere des Hauses.

Wieder Musik aus der Erde. Eine Frauenstimme singt mit einem herrlich klaren Sopran, der zum Himmel aufsteigt.

Rockmusik von einem anderen Stern.

Die Fliegengittertür quietscht zweimal. Grandma wackelt mit einem Tablett auf die Veranda. Pauls Frau springt auf, hilft Grandma mit dem Limonadenkrug und dem Keksteller. Grandma summt und lächelt abwesend.

Musik aus.

Mein Lieblingslied, sagt Grandma.

Wer ist das Mädchen, fragt Paul.

Oh, das ist Linda, die Tochter vom Pfarrer. Sie hat sich noch nicht entschieden, mit wem von den Jungs sie was anfangen will. Techtelmechtel, sagt Grandma und zwinkert Paul zu. Die Band hat keinen Namen, Linda keinen Freund. Recht hat sie. Sie soll sich Zeit lassen, das ganze Leben liegt vor ihr.

Grandma lächelt.

Die Limonade ist wunderbar erfrischend, sagt Paul, und die Kekse schmecken köstlich und die Musik, die kommt von einem anderen Stern.

Oh, sagt Grandma, das ist ein Rezept von meiner Großmutter, und die hat es von ihrer Großmutter. In unserer Familie gibt es nur Großmütter.

Und ein paar Großväter, vermute ich, sagt Paul.

Ansbach heißt der Ort und die Limo ist ein Geheimrezept. Da ist etwas drin, das darf niemand wissen, sagt Grandma. Vor allem der Sheriff nicht. Die Jungs trinken sie besonders gern. Ganze Kannen schütten sie in sich hinein, verziehen sich in den Keller und dann ist es ganz still, und irgendwann entsteht aus der Stille Musik. Nur Linda ist merkwürdig zurückhaltend mit der Limo. Sie braucht das nicht.

Sie singt wie eine Göttin, und die Jungs spielen wie im Himmel, sagt Paul.

Kennen Sie sich in diesen kniffligen Fragen aus, Mister? Gott und Himmel und all das, fragt Grandma.

Pauls Frau will etwas sagen. Paul schüttelt den Kopf und sagt, dass er sich nicht auskennt, aber zwei Ohren hat und hören kann.

Grandma sagt, sie muss sich jetzt ums Essen kümmern, die Jungs haben immer mächtig Hunger nach der Probe.

Und Linda, sagt Paul.

Nein, Linda ist keine große Esserin, sagt Grandma.

Trinkt nicht, isst nicht, hat keinen Freund, singt wie ein Engel, sagt Paul.

Engel oder Göttin? Das ist schon ein Unterschied, sagt Grandma. Bleiben Sie zum Essen? Es ist genügend da.

Ja, sagt Paul.

Pauls Frau nickt mit dem Kopf.

Grandma wackelt ins Haus.

Paul denkt an Linda.

Unruhe im Haus. Lachen, Topfdeckel klappern, übertrieben lautes Reden. Nach und nach erscheinen die Jungs auf der Veranda. Man begrüßt sich, man schaut sich in die Augen, man schüttelt Hände.

Grandma ruft, John und George sollen den Tisch decken, Richard sich um die Getränke kümmern.

Die fröhlichen Jungs tun, was Grandma sagt.

Linda streckt den Kopf heraus, sagt *Hi*, sagt, dass sie Linda heißt. Hübsches Mädchen, blaue Augen, halblanges Haar, offenes Gesicht.

Paul sagt, was für eine wunderbare Stimme sie hat.

In zehn Minuten gibt es Essen, und wenn Sie sich noch die Hände waschen wollen, dann ist jetzt Gelegenheit, sagt Linda und lächelt. Grandma weiß das zu schätzen. Linda zeigt auf den Holztrog unter einem der mächtigen Bäume und verschwindet im Haus.

Paul geht zum Trog, hebt den Deckel, blickt ins Wasser, sieht, dass er immer noch aussieht, wie ihn alle Welt kennt.

Er ballt die linke Hand zur Faust und schlägt damit ins Wasser. *Yes, Sir!* Das Gesicht verschwindet, er lacht, nimmt ein Stück Seife, wäscht sich gründlich die Hände, spürt das weiche, lauwarme Wasser, wäscht sich das Gesicht, nimmt ein Handtuch aus grobem Leinen, das an einem Ast hängt, rubbelt sich das Gesicht trocken, ruft seine Frau, wartet, pfeift sich eins. Beide gehen ins Haus.

Am großen Tisch aus Holz sitzen die Jungs und albern ein bisschen herum. Linda zeigt den beiden Gästen die Plätze. Pauls Frau auf der einen Seite, zwischen John und George, Paul gegenüber, zwischen Richard und Linda – und am Kopfende Grandma. Ein Stuhl bleibt frei.

Grandma betet, die Jungs senken die Köpfe, Linda, die Tochter des Pfarrers, schaut frech in die Runde. Das Gebet ist kurz und bitter beißend und wird sehr innig gesprochen und die beiden Gäste werden in die Fürbitte mit einbezogen. Beschütze auch die Fremden. Amen, sagt Grandma, wünscht allen einen guten Appetit und bittet anzufangen. Den Gästen werden Schüsseln gereicht.

Paul sagt, dass es ganz phantastisch schmeckt.

Stimmt, sagt George, Grandma kocht nach alten Rezepten. Die Familie kommt aus Ansbach. Das ist in Germany.

Grandma winkt ab.

Linda fragt, ob Paul Germany kennt.

Hamburg, sagt Paul.

Hamburg, sagt Grandma.

Lange her. War nie mehr so glücklich, seitdem, Missis, sagt Paul.

Pauls Frau schaut zu Paul.

War die schönste Zeit, sagt Paul. Musik machen, mit den Jungs herumalbern, Bier trinken, Mädels. Wir waren immer zusammen. Stue, Pete und die anderen.

Wedding bells are breaking up that old gang of mine, singt Linda hell und klar, schaut zu Pauls Frau und lacht. Paul schaut zu Linda, dann zu seiner Frau.

Großer dicker Mann hat von unten auf die Bühne geschrien: *Mackt Schau! Mackt Schau!* War die schönste Zeit, sagt Paul.

Long long time ago, singt John.

Sie reden in der Vergangenheit, Mister, sagt Grandma. Das tun wir hier nicht. Die Vergangenheit ist vergangen und hat nichts als Unglück und Verdruss gebracht, und die Zukunft ist unsicher, sehr unsicher. Wir leben in der Gegenwart und wir reden in der Gegenwart. *Simple present*. So hab ich die Jungs erzogen. Alles andere führt ins Verderben. Wir legen großen Wert auf den präzisen Ausdruck und die richtige Grammatik, nicht wahr, George? *Es war einmal* gibt es im Märchen. Und die Zukunft? Das ist *Science-Fiction*. Von beidem muss man sich fernhalten, verstehen Sie, Mister. Wir sind dazwischen, hier und jetzt. Wir fahren gut mit der Gegenwart, nicht wahr, Linda? Versuchen Sie es, Sie werden sehen, es nimmt Ihnen eine große Last von der Schulter – oder sagt man von den Schultern?

Haben Sie was mit Musik zu tun, Mister, fragt Richard.

Richard, das ist John Lennon, sagt Linda.

Ist er nicht, sagt Grandma. John Lennon ist tot. Erschossen in dieser schrecklichen Stadt New York, wohin mich keine zehn Pferde bringen.

Paul schaut traurig.

Da sehen Sie, Mister, sagt Grandma. Die Vergangenheit bringt nur Unglück und Verdruss.

Die Jungs lachen über die *zehn Pferde* und nehmen sich mehr von dem guten Essen.

Wie es in Hamburg ist, will Linda wissen.

Weiß nicht, war schon lange nicht mehr dort, sagt Paul, legt die Gabel aus der Hand, hebt den Kopf und formt mit beiden Händen einen Trichter: *Mackt Schau!* Stockbetten hinter einer Leinwand in einem Porno-Kino und ein kleines Waschbecken.

Bitte nicht bei Tisch, sagt Grandma.

Paul entschuldigt sich und fragt, ob er noch ein paar Rübchen haben kann.

Schon wird ihm die Schüssel gereicht.

Vegetarier, sagt Grandma. So schief, wie Sie das Lamm anschauen und das Lamm Sie. Oh, jeder wie er mag.

Paul sagt, dass er nichts isst, was ein Gesicht hat.
Alles hat ein Gesicht, sagt Linda. Dieses Rübchen hier sieht aus wie Donald Trump. Linda spießt es auf ihre Gabel.
Linda, sagt Grandma, nicht bei Tisch, bitte.
Linda steckt das Rübchen in den Mund und tut so, als ob ein Wurm drinsteckt. Dann lacht sie und schluckt es runter.
George summt eine Melodie.
Grandma schaut zu George, der sofort damit aufhört.
George, sagt Grandma stolz, ist unser Melodiemaker.
Paul nickt.
Unser Melodiloser, sagt John.
Alle lachen, George auch.
Acht Stunden Musik, sagt Paul, und dann, Paul macht eine Pause und schaut zu Grandma, todmüde ins Bett.
Hinter der Leinwand, sagt Linda und kichert.
Linda, sagt Grandma.
Vierundzwanzig Stunden Nonstop-Kino. Cool, sagt Richard und hechelt wie ein Hund.
Richard, sagt Grandma.
Paul fragt, wer von den Jungs welches Instrument spielt.
Alle spielen alles. Linda singt *nur*, sagt John. Er betont das *Nur*.
Linda streckt ihre Zunge aus dem Mund Richtung John.
Und die Band hat keinen Namen, richtig, sagt Paul.
Sonst bin ich raus, sagt John. Wenn die Band einen Namen hat, bin ich raus.
Grandma fragt, ob alle satt sind.
Nein, die Jungs sind noch lange nicht satt.
Linda hat einen Spatzenmagen, sie will nichts mehr.
Spatzenmagen, aber kein Spatzenhirn. Das war John. Er streckt die Zunge aus dem Mund Richtung Linda.
John, mahnt Grandma.
Linda hat zuerst. John beendet den Satz nicht. Er weiß, dass diese Petzerei schlimmer ist als alles andere. John entschuldigt sich bei allen.
Wer schreibt die Lieder, fragt Paul.
Alle, sagen alle.

Ob er auch schon einmal ein Lied geschrieben hat, will Richard wissen.

Richard, das ist John Lennon, sagt Linda.

Ist er nicht, sagt Grandma. John Lennon ist in dieser gottverfluchten Stadt New York erschossen worden. Auf offener Straße.

Grandma, sagt Linda.

Grandma schaut gen Himmel. Auf offener Straße, sagt sie.

Joe hat seine Frau auch auf offener Straße erschossen, weil sie mit einem anderen Mann rumgemacht hat, keine fünf Meilen von hier, sagt Linda.

Linda, sagt Grandma.

Warum darf man *rummachen* nicht sagen, fragt Linda. Joes Frau macht mit einem anderen Mann rum, Joe erschießt sie und haut ab, runter nach Mexiko.

Simple present. Einfache Gegenwart, sagt Grandma.

Es ist ein Lied, sagt Linda. Wird überall gespielt.

Ich weiß, ich höre auch Radio, sagt Grandma. Es ist immer Joe, der auf seine Frau *schießt* und runter nach Mexiko *geht*. Auch in hundert Jahren noch.

Zukunft ist verboten, sagt John.

Wird überall gespielt, sagt George.

Ob er das Lied kennt, fragt John Paul.

O ja, sagt Paul.

Grandma fragt Paul, ob er noch ein paar Rübchen will, die Schüssel ist fast leer und es wäre doch schade um den kleinen Rest.

Paul ist höflich und sagt nicht nein.

John zieht eine Augenbraue nach oben, es ist die rechte.

Linda fragt John, ob der Gast ihm etwas wegisst.

Nein, nein, sagt John, alles in Ordnung.

Und in Hamburg, fragt George.

Rock and Roll, sagt Paul.

Junger Mann, sagt Grandma, bitte nicht bei Tisch.

Paul entschuldigt sich und weiß nicht wofür.

Rock and Roll ist *nur* eine bestimmte Art, Musik zu machen, Grandma, Missis, sagt Richard. Richard betont das *Nur*.

Als ob. Auf den ersten Blick vielleicht, sagt Linda, aber beim zweiten Hinsehen kann man mit etwas gutem Willen und Verstand schon das eine oder andere.

Grandma wird im Ton schärfer. Linda soll gefälligst auf ihre Sprache achten.

Linda sagt, dass sie sehr auf ihre Sprache achtet, deshalb deutet sie ja auch *nur* an, was *Rock and Roll* ist. Linda betont das *Nur*.

Paul schaut zu Linda und dann zu seiner Frau.

Paul fragt nach dem Keller.

Linda seufzt und schnippt mit Ringfinger und Daumen der rechten Hand.

Paul weiß nicht, was das zu bedeuten hat.

Wir spielen keinen *Rock and Roll*, sagt John. Das erlaubt Grandma nicht.

Wie nennt ihr's, fragt Paul.

Wir brauchen keinen Namen dafür, sagt George.

Simple present, sagt John.

Wir machen die Musik für uns, sagt George, der Melodiema-ker und Melodiloser.

Niemand wird das je hören, sagt John. Außer uns.

Ich habe es gehört, sagt Paul.

Grandma schaut zu Paul.

Okay, ich *höre* es, sagt Paul, und ich kenne eine Menge Leute, und ich. Weiter kommt er nicht.

Grandma zieht einen Revolver unterm Tisch hervor und hält ihn, schwingt damit hin und her, in der rechten Hand. Das sieht sehr komisch aus. Der Revolver ist zu schwer für Grandmas zerbrechliche Hand. *Blue Steel 44*.

Pauls Frau macht *Oh!*

Paul macht nichts.

Das ist die Kanone, mit der Joe seine Frau erschossen hat, sagt Linda, pardon, Grandma, jedes Mal aufs Neue erschießt, immer wenn das Lied irgendwo in der Welt läuft, Mister, weil Joes Frau mit einem anderen Mann, na ja, *rum-macht*. Linda zeigt auf Grandma und auf den Revolver. Sechs Schuss, sagt Linda.

Einer weniger, wegen Joe, sagt John.

Wegen Joes Frau, sagt George.

Ein Schuss, sagt Richard. Joe versteht sein Handwerk.

So lösen die Leute hier das eine oder andere Problem, sagt John.

Eric hat für Grandma eine kleine Vorrichtung gebastelt, direkt unterm Tisch, damit die Kanone immer griffbereit ist, sagt John.

Paul weiß nicht, wer Eric ist, und sagt, dass er verstanden hat. *I see!*

Grandma sagt, den Revolver in der zitternden Hand, dass sie sicher ist, dass der Mister aus England nichts sieht, nichts hört und nichts versteht und dass es nichts zu erzählen gibt da draußen in der Welt mit den vielen Leuten, die er kennt, angeblich, außer dass der *American Pie*, von dem er sich schon das dritte Stück genommen hat, zum Entsetzen der Jungs, heute offenbar besonders gut schmeckt. Da ist auch was drin, was der Sheriff besser nicht weiß.

Mein Stück kann er haben, sagt Linda.

Meins auch, sagt Pauls Frau schnell.

John sagt zu Linda, Spatzenmagen, aber kein Spatzenhirn und streckt seine Zunge aus dem Mund, Richtung Linda, was, so wie John und Linda am Tisch sitzen, immer auch ein bisschen in Richtung Grandma geht.

Grandma schaut nicht hin. Sie schaut auf den Revolver, der jetzt vor ihr liegt und nachtblau blitzt und blinkt. Einfache Gegenwart.

Die Fliegengittertür quietscht zweimal und Eric tritt ein. Er hat einen Eimer voll Wasser in der rechten Hand und stellt ihn hart neben das Becken aus Stein. Ein bisschen Wasser schwappt über. Eric ist groß und stark, seine Bewegungen sind einigermaßen anarchisch, und er hat eine Brille mit sehr dicken Gläsern auf der Nase, hinter der seine Augen winzig klein sind. Ohne Brille sieht er nichts.

Blind wie ein Maulwurf, sagt Grandma.

John ist auch blind wie ein Maulwurf. John trägt Kontaktlinsen und niemand macht eine dumme Bemerkung darü-

ber oder reimt gar einen Limerick, obwohl sich da manches anbietet.

Eric ist der Mechaniker für die Gegend, fürs ganze *Lincoln County* genaugenommen. Auf den ersten Blick wirkt er doof und auf den zweiten Blick auch. Das kommt von dem vielen Zeugs, das Eric in seiner Jugend geraucht, gespritzt und geschluckt hat, und das er, Eric, sagt der *Doc*, der immer nach Gin stinkt, nie mehr los wird. Eric trinkt nur noch Kamillentee. Ohne Kamillentee ist Eric tot und das würde man allgemein bedauern, im ganzen County. Grandma macht wunderbaren Kamillentee, mit frischer Kamille, die hinterm Haus wächst, genau da, wo Eric hinpinkelt, nach der Mittagspause. Offiziell weiß Grandma das nicht, und Eric weiß nicht, dass das Grün und Gelb und Weiß, das er mit seinem dünnen Strahl zu treffen versucht, Kamille ist.

Eric ist ein guter Handwerker. In Technikfragen kennt sich Eric aus, da macht ihm niemand etwas vor. Nur sein Gehirn spielt ihm mitunter einen Streich.

Eric schaut immer um diese Zeit bei Grandma vorbei, bekommt einen Kamillentee und ein Stück *American Pie*.

Heute gibt es kein Stück *American Pie*. Das hat Eric sofort gesehen, trotz der Brille mit den dicken Gläsern, hinter denen seine Augen ganz klein sind. Eric steht unentschlossen herum und kratzt sich an der Birne. Er blinzelt. Grandma reicht ihm die Tasse mit dem Kamillentee. Auf der Tasse steht *Clapton is God*.

Das versteht keiner und ist sowieso übertrieben.

Gott ist Gott.

Das wissen alle hier, aber Eric trinkt gern aus der Tasse. Es geht genau die richtige Menge Kamillentee in die Tasse, und der Henkel ist so groß, dass Erics dicker Zeigefinger durchpasst.

Grandma sagt, mit diesen dicken Fingern soll er *nie nie* ein Musikinstrument anfassen, egal welches. Eric lächelt verlegen und murmelt etwas von Lichtmaschinen und Schraubenschlüsseln. Darin kennt er sich wirklich aus. Jedes Jahr gewinnt er die County-Meisterschaft im Schnell-

schrauben. Zweiter wird immer Alvin Lee. Alvin Lee ist schneller, aber bei Eric sitzen die Muttern fester, und das zählt.

Alvin Lee ist tot.

Das ist John Lennon, sagt Richard und zeigt auf Paul.

Eric blinzelt und setzt sich auf den freien Stuhl.

Ist er nicht, sagt Grandma. John Lennon ist auf offener Straße erschossen worden, in diesem gottverdammten New York.

Grandma, bitte! Wir essen noch, sagt Linda übereifrig.

Tun wir nicht, sagt Grandma. Alles weggeputzt und aufgeschleckt.

Tja, Eric, es scheint so, als ob dir jemand dein Stück *American Pie* vor der Nase weggeschnappt hat, sagt John.

Kannst du trotzdem mal nach dem 62er Chevy schauen, der irgendwo dahinten an der Straße steht, bitte, fragt Grandma.

Eric sagt nichts. Er schlürft ein bisschen Tee. Das hilft.

Am Teich, sagt Pauls Frau.

Wir haben am Teich gehalten, sagt Paul.

Grandma fährt dazwischen. Wir wollen nicht wissen, was das jung verliebte Paar im Auto am Teich gemacht hat, nicht wahr, Linda?

Der Teich hat kein Wasser, sagt Linda, kichert und zuckt mit den Schultern – oder sagt man mit der Schulter?

Groß und hoch sitzt sie da, Linda. Sie hat ein Bein auf die Sitzfläche ihres Stuhls gezogen. Rücken ganz gerade.

Zum Reinbeißen, denkt Eric und blinzelt.

Paul kann Gedanken lesen. Er schaut zu Eric und schüttelt den Kopf.

Eric fühlt sich unwohl. Er rutscht auf seinem Stuhl hin und her. Wie soll er den Tag ohne das gewohnte Stück *American Pie* hinter sich bringen? Und die Nacht? Und den nächsten Vormittag? Vielleicht sitzen die beiden Fremden morgen Mittag immer noch am Tisch.

Je eher du dich ranmachst, Eric, an den Chevy, desto größer wird dein Stück Kuchen morgen, sagt Grandma.

Kann Grandma auch Gedanken lesen, oder denkt einfach jeder daran, wie man die beiden Fremden wieder loswerden kann, jetzt, nachdem man der christlichen Pflicht zur Gastfreundschaft Genüge getan hat?

Linda denkt nicht so. Sie findet Eric mit den dicken Fingern bemitleidenswert und die beiden Engländer süß. Vor allem ihn. Ein älterer Herr, der sich die Haare färben lässt. Aber so, dass man es nicht wirklich sieht, auch nicht beim zweiten Hinsehen. Teuer, denkt Linda. Steckt sein ganzes Geld ins Haarefärben. Klar, da bleibt fürs Auto nicht mehr viel übrig. Die junge Frau hat bestimmt Ansprüche. Hätte ich auch, sagt Linda leise.

Was sagst du, Linda, fragt Grandma.

Eric sagt zu Grandma, dass er sich mit dem Chevy nicht auskennt. Er ist ein Ford-Mann und für Ford-Männer gilt die Regel: Hände weg von GM.

Das ist lächerlich, sagt Grandma. Auto ist Auto, und wenn du nicht weiterweißt, dann frag deinen Freund Ginger. Das ist doch auch so ein Tüftler.

Ginger ist hinüber, sagt Richard, vollkommen hinüber. Der kann einen Schraubenzieher nicht von einer Kanüle unterscheiden. Er hat verflochtener Schraubenzieher und verflochtene Kanüle gedacht, aber nicht gesagt.

Ach, George, wo bist du denn wieder mit deinen Gedanken, hmmm, fragt Grandma.

George hat eine Supermelodie im Kopf, sagt John, die er bis zur nächsten Probe wieder vergisst. Unser Melodiloser.

Da muss ich nicht so viel Text lernen, sagt Linda nebenbei und lächelt.

Faules Miststück, sagt John und streckt ihr die Zunge raus. Linda beschäftigt sich immer noch mit den gefärbten Haaren des Engländers.

Ginger ist der beste GM-Fachmann im County, sagt Eric und blinzelt.

Gewesen, sagt Richard, gewesen!

Long long time ago, singt Linda hell und klar.

Simple present, sagt Grandma.

Richard brummt eine Melodie, die alle kennen, aber niemand weiß mehr, wo sie herkommt.

Ginger ist ein netter Junge, sagt Grandma. Schlägt auf allem herum. Töpfe, Pfannen, Ölfässer, Mülleimer, Motorgehäuse, sogar auf der Hutschachtel seiner Mutter, bis sein Vater sagt, er soll damit aufhören und etwas Anständiges machen.

Und, fragt Paul, der wohl bemerkt, dass Linda die ganze Zeit auf seine Haare starrt. Soll er den Friseur wechseln? Er fährt sich mit der rechten Hand einmal durchs Haar. Als ob das hilft.

Repariert Automobile und trommelt nicht mehr, sagt Grandma.

Schade, sagt Paul.

Find ich auch, sagt Eric. Falsche Marke.

Vielleicht ist er ein guter Trommler, sagt Paul und widersteht der Versuchung, mit Messer und Gabel auf den Tisch zu schlagen.

Eric fragt Paul, wie er es überhaupt bis hierher geschafft hat, mit der alten Kloschüssel. Von Tallahassee bis hierher. *In God we trust*, sagt Grandma.

Amen, sagt John.

Wir kommen aus New York, sagt Paul.

New York, wiehert Grandma. Diese gottverlassene Stadt, wo man Leute auf offener Straße erschießt und einer wie Trump.

Eric kann mit New York nichts anfangen. Mit Tallahassee auch nicht, alles zu weit weg. Er sitzt stundenlang auf der Veranda, nimmt die Brille ab, und was er dann sieht und riecht, das ist seine Heimat, wie man sagt, und dabei geht ihm vollkommen ungeordnetes Zeug im Kopf herum.

Das kommt von früher, sagt Grandma, das wirst du nicht mehr los.

Paul sagt, dass der Wagen einem Freund gehört. Ein Freundschaftsdienst. Er darf ihn vier Wochen fahren. Vier Flitterwochen.

Paul schaut zu seiner Frau.

Grandma lächelt abwesend.

Der kleine Tom, der Freund, meint, dass der Wagen ein Herzensbrecher ist, der mindestens so viel Liebe braucht wie eine Frau, sagt Paul. Und Tom sagt auch, ich soll das gute Stück wieder heil nach Hause bringen, in die Stadt der Engel.

Solche Worte gebrauchen wir hier nicht, sagt Grandma zu Paul.

Welche Worte, fragt Paul. Man kann nicht behaupten, dass er sich auskennt. Stadt der Engel ist reine Gegenwart. Keine Vergangenheit, keine Zukunft.

John döst vor sich hin, wenn er nicht die Zunge Richtung Linda aus dem Mund streckt. Er ist nach dem Essen immer müde. Das würde er nie zugeben. Ein Junge in seinem Alter und müde nach dem Essen. Er ist auch nach drei Stunden Probe müde. Auch das würde er nie zugeben. Richard kann immer und endlos, George ist ein Phänomen in Sachen Ausdauer, Linda schaut nie auf die Uhr und muss auch nicht gähnen, nicht einmal heimlich, durch die Nase. Nur John ist der Kopf schwer. Er geht in den Waschraum, nimmt die Kontaktlinsen raus und tappt ein bisschen im Dunkeln. Danach ist er wieder frisch und munter. Ganz der alte John. Paul sagt zu Eric, dass der Chevy ein ganz besonderer Chevy ist. Der hat mehr unter der Haube, als man ihm ansieht. Das ist der Trick.

Was für ein Trick, fragt Grandma, die immer noch aufmerksam zuhört, auch nach so einem üppigen Mahl. Sie wird sich bald zurückziehen. Aber das liegt in der Zukunft und interessiert nicht. Jetzt sitzt sie am Tisch und hört zu, stellt Fragen, sagt ihre Meinung.

Der Trick ist, dass man ein teures Inneres unter einem billigen Äußeren versteckt, was in New York nie schaden kann, sagt Paul.

In der Stadt der Engel auch nicht, sagt Eric und blinzelt. New York, wiehert Grandma, diese gottverdammte Stadt, in der man Leute auf offener Straße erschießt und einer wie Trump. Kennen Sie New York, Mister?

Grandma, das ist John Lennon, sagt Linda.

Ist er nicht, sagt Grandma. John Lennon ist in New York auf offener Straße erschossen worden und, liebe Linda, einer, der auf offener Straße erschossen worden ist, wird wohl kaum hier am Tisch sitzen und ... und ...

Grandma weiß nicht mehr weiter.

Und drei Stück *American Pie* essen, hilft ihr Richard aus der Patsche.

Danke, mein lieber Junge, sagt Grandma und dann gleich zu Paul, es freut mich natürlich, dass Ihnen mein *American Pie* so gut schmeckt. Auch ein Geheimrezept. Wenn Sheriff Nash bei uns vorbeischaute, gibt's den nicht.

Mich freut's nicht, traut sich Eric aus der Deckung und blinzelt.

Alles weggeputzt, sagt John. Da kann er ruhig kommen, der Sheriff.

Die Limo ist auch nicht von schlechten Eltern, sagt George. Eric fragt, was der Chevy denn so Besonderes unter der Haube hat, dass man ihm diesen Tarnanzug verpassen muss.

Aha, ruft Linda, unser Eric, der hat auch mehr unter der Haube, als man ihm auf den ersten Blick ansieht.

Grandma lächelt. Sie freut sich immer, wenn etwas anders ist, als es scheint.

Paul sagt, er kennt sich in technischen Dingen nicht aus, aber wenn man aufs Gaspedal tritt, geht er ab wie eine Rakete. Ein echter Herzensbrecher eben.

George fragt, warum er, der Gast, der Engländer, das Auto in New York

– Grandma schlägt die Augen zum Himmel und seufzt – übernimmt, von einem Freund, es dann aber in der Stadt der Engel abliefern?

Der kleine Tom wohnt eben in New York *und* in der Stadt der Engel, sagt Linda. Sie betont das *Und*. Was ist daran so kompliziert?

Nimmt man es genau, handelt es sich um eine Überführung. PKW muss von A nach B, sagt Richard.

Ja, sagt George, und nimmt man es noch genauer, dann ist es nicht der Freund, der ihm einen Gefallen tut, sondern er tut dem Freund einen Gefallen. Er überführt ein Auto von A nach B – George schaut zu Richard – und zwar kostenlos, da er, der Gast, auf der Reise bestimmt das Benzin bezahlt und die Reparatur, die jetzt ansteht, und vielleicht lässt er am Zielort, in der Stadt der Engel, gleich noch einen Satz neuer Reifen aufziehen.

Eric wundert sich, dass George den Fachausdruck *Reifen aufziehen* kennt und richtig benutzt.

Grandma meint, Eric wird bestimmt einen Freundschaftspreis für die Reparatur machen. Linda sagt, dass er das ganz bestimmt nicht tut und wenn, dann redet sie vier Wochen lang nicht mit ihm, und John streckt seine Zunge Richtung Linda aus dem Mund.

Grandma schüttelt den Kopf. Hoffnungslos, dieser Junge. Begabt, aber hoffnungslos.

Wie endet das, John, sagt Grandma.

Eric mit den dicken Fingern überlegt schon mal, wenn er die Kiste da draußen, entgegen seinen Grundsätzen, doch anfasst, wie gepfeffert seine Rechnung sein muss, damit Linda keinen Grund hat, vier Wochen nicht mit ihm zu reden.

Linda, die Helle, die Wache, die Aufrechte.

Was kann Eric dafür, dass er kein Künstler ist, kein Musiker, dass Musikinstrumente in seinen groben Händen zerbrechen? Heimlich übt er, für Linda. Aber das dauert. Noch hört es sich an wie Katzenjammer.

Ich berechne das Doppelte und hau einen Linda-Aufschlag obendrauf, sagt Eric. Fünfzig Prozent, mindestens.

Paul sagt, dass es ihm egal ist, was es kostet, er hat genug Geld im Sack.

Linda rümpft die Nase. Komischer Ausdruck, *Geld im Sack*. Er sieht die Sache mit dem Wagen nicht so wie die Jungs, sagt Paul. Freundschaft ist Freundschaft, und wann kann man schon einmal mit einem echten Herzensbrecher durch die Gegend fahren? Die Musikanlage im Wagen ist exzellent. Da hat sich der kleine Tom nicht lumpen lassen.

Das interessiert niemand am Tisch.

Eric steht auf. Der Kamillentee ist getrunken. Er murmelt etwas von *back to work* und kratzt sich unschlüssig am Kopf. Sein Magen knurrt. Hört sich an wie *back to work* oder der Anfang von *Have you seen your mother baby, standing in the shadow*.

Grandma sagt, er soll sich eine kleine Pause auf der Veranda gönnen. In der Mittagshitze denkt niemand ernsthaft ans Arbeiten. Nimm Rücksicht auf deine Gesundheit, Eric. Sie sagt das immer, wenn Eric *back to work* sagt.

Das ist das beste Geschäft überhaupt, für den kleinen Tom, sagt Richard. Der aufgeblasene Chevy kommt von A nach B, keine Kosten, anstehende Reparaturen übernimmt der Fahrer, neue Reifen am Ende der Reise optional. Der kleine Tom ist ein ganz gerissener.

Eric weiß nicht, was optional heißt. Er fragt nicht. Nicht so wichtig. Eric sagt, dass er einen Satz neue Reifen hat. *Firestone*.

Was du so neu nennst, sagt Linda.

Nicht genau die Größe für einen 62er Chevy, aber das ruckelt sich zurecht, sagt Eric. Die Reifen zieh ich Ihnen in Nullkommanichts auf.

Richard sagt, am *Ende* der Reise, Eric. Bis zur Stadt der Engel ist es noch ein Happen.

Happen passt nicht, sagt George.

Ein Stück oder eine Strecke, Rich, sagt John.

Paul sagt heftig, Richard soll ihm zuhören. Er hat kein Problem, sich einen Mietwagen zu holen oder irgendeinen von diesen dauernd an ihm hängenden Schleimern, die immer etwas Gutes für ihn tun wollen, Maestro hier und Maestro da, anzurufen und zu sagen, dass er einen Wagen braucht, mit dem er ein paar Tausend Meilen durchs Land fahren kann, und in dem Wagen soll eine Liste mit *den* Tankstellen liegen, wo er umsonst tanken kann, und Hotels, wo er umsonst übernachten kann. Sieben Sterne, plus.

Paul schaut nicht zu seiner Frau, seine Frau schaut nicht zu Paul. Paul schaut zu Richard.